

THOMAS-MANN-STUDIEN

HERAUSGEGEBEN VOM THOMAS-MANN-ARCHIV
DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN ZÜRICH

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN

DER UNGLÄUBIGE THOMAS

ZUR RELIGION IN THOMAS MANNS ROMANEN

HERAUSGEGEBEN VON NIKLAUS PETER
UND THOMAS SPRECHER



VITTORIO KLOSTERMANN · FRANKFURT AM MAIN



Redaktion und Register: Claudio Steiger

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2012

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,
alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert .

Satz: Mirjam Loch, Frankfurt am Main

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim

Printed in Germany

ISSN 0563-4822

ISBN 978-3-465-03745-3

INHALT

Vorbemerkung	7
ISO CAMARTIN: „Es ist so!“ Aspekte von Religion in Thomas Manns <i>Buddenbrooks</i>	9
MANFRED PAPST: Zur Religion in Thomas Manns Romanen: <i>Königliche Hoheit</i>	21
HERMANN KURZKE: Religion im <i>Zauberberg</i>	45
HENDRIK JOHAN ADRIAANSE: Auf der Suche nach Gottesklugheit ...	63
ANDREAS KILCHER: Religion in Gestalt des Dämonischen. Zu Thomas Manns <i>Doktor Faustus</i>	79
RUPRECHT WIMMER: Religion und Theologie in Thomas Manns <i>Erwähltem</i>	101
YAHYA ELSAGHE: Hoc signo felix. Religion und Urreligion in den <i>Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull</i>	117
HEINRICH DETERING: Das Werk und die Gnade. Zu Religion und Kunstreligion in der Poetik Thomas Manns	149
CHRISTOPH SCHWÖBEL: Ironie und Religion. Theologische Bemerkungen zu ihrem Verhältnis in Thomas Manns Werk	167
Die Autorinnen und Autoren	191
Siglenverzeichnis	193
Bibliographie: Thomas Mann und die Religion	195
Thomas Mann: Werkregister	229
Personenregister	231

Vorbemerkung

Im Winterhalbjahr 2009/2010 führte das Thomas-Mann-Archiv der ETH Zürich zusammen mit den beiden evangelisch-reformierten Gemeinden Fraumünster und Grossmünster in Zürich eine gutbesuchte Vortragsreihe durch zum Thema *Der ungläubige Thomas. Zur Religion in Thomas Manns Romanen*. Tagungsort war die Helferei des Grossmünsters.

Im Reihentitel steckt – das zu merken braucht es keine besondere Bibelfestigkeit – der zweifelnde Jünger aus dem Johannesevangelium. Über das Apercühafte des Titels hinaus schien uns dieser zweifelnde Gläubige und gläubige Zweifler aber eine gute Perspektive zu eröffnen auf einen Grundzug im Werk Thomas Manns. Denn im Gesamtbogen seiner Romane wird Religion auf eine faszinierend vielschichtige Weise und in einer sich vertiefenden Denkbewegung thematisch. Vom ersten Satz in den *Buddenbrooks* – der unübersehbar humoristischen Erinnerung an den lutherischen Katechismus – durch alle Romane hindurch wird Religion nicht nur besichtigt und beschrieben, sie ist auch konstruktiv präsent in der Architektur und Leitmotivik seiner Werke. Daher die Auseinandersetzung mit und die Aneignung von Kernthemen jüdisch-christlicher wie auch mythisch-antiker Traditionen, eine sichtende Aneignung, in der europäische Religionskritik ebenso eingearbeitet ist wie wissenschaftliche Theologie. Sie geschieht bei Mann in einer Breite und Tiefe wie sonst nur bei wenigen seiner literarischen Zeitgenossen. Denn für ihn wurde „das religiöse Problem“ immer stärker „das humane Problem, die Frage des Menschen nach sich selbst“ (XI, 424).

Allen Kolleginnen und Kollegen sei gedankt für die Überlassung ihrer Texte zum Druck, insbesondere auch Hendrik Johan Adriaanse, dessen Vortrag schon ein Jahr zuvor in Zürich gehalten worden ist. Unser Dank geht auch an Gabi Hollender vom Thomas-Mann-Archiv, die eine Bibliographie zum Thema erarbeitet hat, sowie an die Stiftung für Abendländische Ethik und Kultur für die finanzielle Unterstützung unseres Projektes.

Zürich, 1. Dezember 2011

Niklaus Peter

Thomas Sprecher

Iso Camartin

„Es ist so!“ Aspekte von Religion in Thomas Manns
Buddenbrooks

Ich bin kein Thomas-Mann-Forscher – oder gar ein Thomas-Mann-Experte, sondern nur ein Thomas-Mann-Leser. Ich lese Thomas Mann seit meinem 19. Lebensjahr – und dies mit nicht abnehmender Verwunderung. Mir fiel, als ich 19 war, die Novelle *Wälsungenblut* in die Hand. Die Novelle löste bei mir damals ein undeutliches Bedauern darüber aus, keine Schwestern zu haben. Sie wurde aber auch zur Initialzündung für die Faszination darüber, was ein Künstler erzählend in fremden Seelen anzurichten vermag. Seither lese ich Thomas Mann so, als sei er eine Art Kur, die man machen müsse, um herauszufinden, wie gesund oder wie krank man ist. Ein Testautor für die Klärung der Wohlbefindlichkeit in der Welt. Ich lese ihn vor allem im Winter und in den Bergen, weil die Luft dort gut ist und man sogar länger am Leben bleiben soll, wenn man regelmässig in den Bergen liest ...

Als ehemaliger Benediktinerschüler, der durch Nietzsches Säurebad der Kritik des Christentums gegangen ist, habe ich – vereinfachend gesagt – das Religionsverständnis Schleiermachers übernommen, der einmal gesagt hat, Religion sei „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“. So wenig ich Experte für Thomas Mann bin, sowenig bin ich auch Fachmann für die Klärung der Frage, was denn eigentlich Religion sei. Wie ich vor mehr als 40 Jahren Gusto an Thomas Mann fand, so habe ich – trotz heutiger Skepsis und Kritik gegenüber Religionen in ihren historischen Ausprägungen – Sinn und Geschmack fürs Unendliche seit 60 Jahren nicht verloren. Genügt dies, um über Religion in Thomas Manns *Buddenbrooks* Auskunft zu geben? Die für diese Vortragsreihe Verantwortlichen müssen die Frage bejaht haben.

In einem Brief des Verlegers Samuel Fischer an den jungen Autor Thomas Mann steht der Satz: „Ich würde mich freuen, wenn Sie mir Gelegenheit geben würden, ein grösseres Prosawerk von Ihnen zu veröffentlichen, vielleicht einen Roman, wenn er auch nicht so lang ist.“ Das war im Mai 1897. Am 13. August 1900 schickt Thomas Mann das Manuskript an Samuel Fischer. Das Buch erscheint Ende Februar 1901 in 2 Bänden – meine einbändige Ausgabe hat 670 Seiten. Einen kurzen Roman kann man *Buddenbrooks* mit dem besten Willen nicht nennen, für den Thomas Mann 1929

den Nobelpreis erhielt, zu seiner kleinen Verbitterung, wie wir wissen, weil er den Preis lieber für seine jüngere Grosstat, den *Zauberberg* erhalten hätte. Wer *Buddenbrooks* sorgfältig liest, bleibt für eine Weile beschäftigt. Und wer den Roman unter einem besonderen Blickwinkel wieder liest – wie ich es jetzt getan habe angesichts der Frage: Welche Rolle spielt Religion in diesem Buch? – staunt über das, was er bei früheren Lektüren überlesen hat.

Um es kurz und bündig zu sagen: Religion spielt in diesem Buch eine so grandiose wie dubiose Rolle. Denn es geht um Religion im Blickwinkel eines aufgeklärten, skeptisch-ironischen Beobachters, der ebenso wie zur Politik und zum gesellschaftlichen Leben auch zur Religion ein kritisch-distanziertes Verhältnis für sich in Anspruch nimmt. Der Untertitel des Romans lautet: *Verfall einer Familie*. Da fragt man sich sogleich, ob etwa wie die Familie auch die Religion in diese Niedergangslinie und Verfallskurve des Lebens hinein gehöre. Nähern wir uns dem Phänomen erst einmal von aussen: Auf der ersten Seite des Romans (1.1, 9) lernt die achtjährige Tony auf den Knien ihres Grossvaters den lutherischen Katechismus von 1835 mit seinen Glaubensgrundsätzen. Etwa: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen“. „Was ist das. – Was – ist das...“ „Je, den Düwel ook, c'est la question, ma très chère demoiselle!“ Monsieur Johann Buddenbrook der ältere mokiert sich über den Katechismus, was ihm gleich die Entrüstung seines Sohnes einträgt: „Aber Vater, Sie belustigen sich wieder einmal über das Heiligste!“ (1.1, 12) sagt dieser. Im alten Buddenbrook begegnen wir einem aufgeklärten Herrn, der sich über Aberglauben, stupide Welterklärungen und Verdunkelungen in Kinderköpfen aufregt und über sie herzieht. Religion, Katechismusunterricht und eine christlich-protestantische Weltanschauung gehören zum Lebensumfeld der Familie Buddenbrook nicht weniger als ihr Wohlstand. Das Haus der Buddenbrooks in der Mengstrasse liegt in der Nähe des Marienkirchhofs, die Stadt hat einen Jerusalemsberg, wir hören das Glockenspiel von St. Marien, welches einem Choral ähnlich voll Feierlichkeit die Nachmittagsstunde schlägt. Die Sprache ist durchsetzt von christlich-religiösen Vorstellungen, selbst das aufgeklärte alte Familienoberhaupt weiss um das die protestantische Ethik vorzeitig begründende benediktinische *Ora et labora* und empfiehlt es der kleinen Klothilde. Kurzum: Religion ist so etwas wie die allernatürlichste Angelegenheit, die eigene Umgebung, die Luft, die man einatmet. Die Kirche ist so selbstverständlich wie das Rathaus, das Beten so alltäglich wie das Rechts- und Unrechtsgefühl.

Wenn wir nun die allerletzten Seiten des Romans lesen, ist Religion wieder unübersehbar, ja sogar in bedrohlich überlebender Art präsent: Die alten Damen sitzen zusammen in Tonys Wohnung, Gerda Buddenbrook,

die Witwe des Senators Thomas, die doppelt geschiedene Tony, alias Frau Grünlich-Permaneder, ihre Tochter Erika, die vom verarmten Familienzweig abstammende Klothilde, die drei ebenfalls verwandten Damen Buddenbrook aus der Breiten Strasse, Gotthold Buddenbrooks unverheiratete Töchter, sowie das Fräulein Sesemi Weichbrodt, die ins Alter gekommene Lehrerin und Pensionsleiterin. Es ist eine Art Versammlung klagender Weiber, der wir da beiwohnen. Die männlichen Häupter der Familie sind alle tot, sogar Hanno, die kurzfristige Hoffnung für eine neue Zukunft der Familie: Er ist elendiglich an Typhus dahingestorben. Gerda, die Witwe des letzten erfolgreichen Geschäftsmannes der Familie, nimmt Abschied von der Frauenrunde, die sich in Tonys bescheidener neuen Bleibe trifft. Tony, der robustesten unter den Buddenbrooks-Nachkommen, laufen die Tränen über die Wange, wenn sie an die toten Mitglieder ihrer Familie denkt:

„Tom, Vater, Großvater und die Anderen alle! Wo sind sie hin? Man sieht sie nicht mehr. Ach, es ist so hart und traurig!“

„Es giebt ein Wiedersehen“, sagte Friederike Buddenbrook, wobei sie die Hände fest im Schoße zusammenlegte, die Augen niederschlug und mit ihrer Nase in die Luft stach.

„Ja, so sagt man ... Ach, es giebt Stunden, Friederike, wo es kein Trost ist, Gott strafe mich, wo man irre wird an der Gerechtigkeit, an der Güte ... an Allem. Das Leben, wißt ihr, zerbricht so manches in uns, es läßt so manchen Glauben zu schanden werden ... Ein Wiedersehen ... Wenn es so wäre ...“

Da aber kam Sesemi Weichbrodt am Tische in die Höhe, so hoch sie nur irgend konnte. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, reckte den Hals, pochte auf die Platte, und die Haube zitterte auf ihrem Kopfe.

„Es ist so!“ sagte sie mit ihrer ganzen Kraft und blickte Alle herausfordernd an.

Sie stand da, eine Siegerin in dem guten Streite, den sie während der Zeit ihres Lebens gegen die Anfechtungen von seiten ihrer Lehrerinnenvernunft geführt hatte, bucklig, winzig und bebend vor Überzeugung, eine kleine, strafende, begeisterte Prophetin. (1.1, 836f.)

Wie die winzige Gestalt der Sesemi Weichbrodt hier in den letzten Zeilen des Romans sich geradezu als grosse alttestamentliche Prophetin des Glaubens erhebt und weit über sich hinauswächst, so wächst am Ende des Romans die alle Anfechtungen der Vernunft hinter sich lassende Kraft des Glaubens empor als eine Macht, die jedes Familienschicksal überdauert. Ruhm und Grösse der Buddenbrooks sind dahin. Nicht aber die Zuversicht einiger Figuren auf ein anderes und besseres Leben.

Doch wer sind diese Figuren? Ist hier nicht Religion zum Zuständigkeitsbereich von alten Jungfern und enttäuschten Witwen geworden? Ist sie nicht nur noch der Trost der Zukurzgekommenen, die letzte Hilfe der

Enttäuschten und der vom Schicksal an den Rand Gedrückten? Hat die Religion tatsächlich den Verfall besser überstanden als der Wohlstand und Anstand der Bürgerlichkeit, als der Gemeinsinn und der Familienstolz? – Wir dürfen die Frage hier offen lassen. Nicht abzuspochen ist diesen letzten Seiten ein Hunger auf Künftiges, der in diesen Frauen aufblüht trotz all der Arten von Niedergang und Verfall, welche das Leben ihnen zumute. Vielleicht ist Religion, wie Thomas Mann sie hier zeichnet, doch noch die stärkste und einzig verbleibende Art von Einspruch und Widerspruch gegen eine Weltanschauung, die sich mit Verlust und Verfall des Lebens und seiner Güter in Kleinmut und Resignation abfindet.

Zwischen diesen ersten und letzten Seiten des Romans breitet sich Religion wie ein bunt gestickter Lebensteppich aus, über den die Figuren von vier Generationen in bewusster, oft auch in unbewusster Manier einerschreiten. Religion erscheint als Brauch und als Sitte, als Ritus und tages- und jahreszeitliche Gemeinschaftsliturgie, ebenso als private Haltung und individuelles Bedürfnis. Wir erleben Religion als Wegweiserin bei Entscheidungen, die das Wohlergehen der Familie betreffen, doch ebenso präsent ist sie als Folklore und als Alltagskonvention. Religiöse Feste werden gefeiert, wir sehen zu und hören, wie man bei den Buddenbrooks Weihnachten feiert, wir sind bei Taufen dabei und auch bei Sterbeszenen. Wir begegnen betenden und fluchenden, Gott lobpreisenden und seine Wege verdammenden Menschen. Manchmal wird das religiöse Verhalten wohlwollend-freundlich kommentiert, manchmal fällt der Kommentar kritisch und ironisch aus, gelegentlich sogar bissig und erbarmungslos dem Säurebad ätzender Vernunft ausgesetzt. Die Grenze zwischen einem herkömmlichen, so festen wie gesunden Glauben und abergläubisch-frömmlichem Verhalten bleibt immer klar erkennbar. Trotz einer durchweg spürbaren religionskritischen Haltung des Autors und seiner Spottlust über Bigotterie, Scheinheiligkeit und religiös camouffierte Geschäftstüchtigkeit ist er hellhörig genug, all das aufzunehmen, was die Menschen in ihrem Bedürfnis nach Orientierung und Zuversicht über den Alltag hinaus leitet.

Am auffälligsten wohl ist die geradezu sprachliche Omnipräsenz von Religion. Gott treibt sich in diesem Roman herum in hundertfältiger Gestalt, und zwar wörtlich. „O Gott o Gott!“, „Dass Gott erbarm“, „Gott bewahre!“, „Um Gottes Willen!“, „Gott befohlen!“ – Das sind nur einige dieser Kleinbeschwörungen, die aus der Alltagssprache der Protagonisten auf ganz natürliche Weise ins tägliche Leben einfließen. „Mit Gottes Hilfe wird alles gut gehen!“, „Dem Herrn sei's geklagt!“ Man spricht von den Prüfungen, die Gott schickt. Man wünscht, dass der Himmel einen von jeder Schuld freisprechen möge. Man hat Verständnis dafür, dass jemand,

der hiernieden ein schwieriges und glanzloses Leben hat, „dort drüben“ einmal dafür entschädigt werden will. Will man seinen Respekt jemandem gegenüber bezeugen, sagt man, er sei „ein christlicher und achtbarer Mensch.“ An der Giebelfassade des Buddenbrooks-Hauses in der Mengstrasse prangt die Inschrift: „Dominus providebit.“ Dass der Herr schon zum Rechten schaut, ist Familienüberzeugung, jedenfalls bei den wohlhabenden Teilen der Familie. Man betet vor den Mahlzeiten. Man hält sogar pietistische Andachtstunden, singt fromme Lieder und übt sich in Zerknirschung. Es treten sympathische, kluge, ängstliche, fress- und saulustige Pastoren auf, geldgierige Missionare, welche die Gastfreundschaft des Hauses Buddenbrooks schamlos ausnützen. Es werden Pastoren karikiert, die mit ihren Predigten unentschlossene Bräute in die Ehe treiben. Es wird anhand der Figur des aus Bayern stammenden Herrn Permaneder eine witzige Katholizismuskritik betrieben. Man könnte all diese familiensoziologisch relevanten Religionspartikel, die der Autor seinem Text eingestreut hat, sammeln und ordnen, und man würde entdecken, was für ein glückhafter Aufspürer gerade dieser von ihm humorvoll kommentierten religiösen Phänomene Thomas Mann war. Um meine Überlegungen nicht zu sehr zur statistischen Fleissarbeit zu machen, breche ich diese Suche hier ab, um nach einer Vorbemerkung einige wenige „religionsrelevante“ Stellen aus dem Roman etwas genauer vorzustellen.

Eine der ideengeschichtlich faszinierenden Fragen, die bei der Lektüre der *Buddenbrooks* unweigerlich auftauchen, ist die folgende: Inwieweit nimmt Thomas Mann in diesem Werk zentrale Einsichten vorweg, welche wenige Jahre später Max Weber in seinem Aufsatz *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* ausformuliert hat? (Erschienen 1904 und 1905 im Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, in überarbeiteter Fassung als Buch 1920 publiziert.) Dies wäre eine eigene Untersuchung wert, denn wie in diesem Roman „die Firma“ als die absolute Priorität in ethischen Entscheidungsfragen erscheint, illustriert denn doch einiges von dem, was Max Weber später als ökonomische Orientierungen an Luther und Calvin für den Protestantismus herausarbeitete. Ein weiteres ergiebiges Untersuchungsfeld zur Religionsnähe bzw. -ferne von Thomas Mann in den *Buddenbrooks* wäre die gleichsam subkutane Verwendung biblischer Sprache im Erzählvorgang. Die Bibel ist für den sprachsensiblen Hörer und Leser das Buch, das diese Familienchronik wohl am nachhaltigsten bis in konkrete Formulierungen hinein prägt. Soviel als Exkulpation für hier nicht leistbare Analysen der Bedeutung von Religion in diesem Roman, die jedoch äusserst relevant für Fragen dieser ganzen Vortragsreihe wären.

Wir erinnern uns: Gotthold, der Sohn aus erster Ehe des alten Buddenbrook, heiratet gegen den Willen seines Vaters „einen Laden“ (1.1, 52), das heisst eine kleine Ladenbesitzerin, anstatt die Familienanteile, welche in einem Erbfall ihm zustehen würden, allensfalls vermehrt um die Mitgift einer wohlhabenden gutbürgerlichen Partie der Firma zugute kommen zu lassen. Damit ist das Verdikt über ihn gesprochen: Er wird in einer Weise ausbezahlt und abgefunden, die weder von Fairness noch von Spürsinn für das Recht auf eigene Lebensentscheidungen eines Familienmitglieds zeugt. Der alte Buddenbrook hatte seinem Sohn aufgrund dieser *Mésalliance* mitgeteilt:

Ich enterbe dich nicht, ich mache kein spectacle, aber mit unserer Freundschaft ist es zu Ende. Hier hast du 100000 als Mitgift, ich vermache dir andere 100000 im Testamente, aber damit basta, damit bist du abgefertigt, es giebt keinen Schilling mehr. (Ebd.)

Gotthold weiss, dass bei dem ansehnlichen Vermögen der Familie er hier gegenüber seinem Stiefbruder Johann, der die Nachfolge des alten Buddenbrook in der Firmenleitung angetreten hat, sträflich benachteiligt wurde. Wie Firma und Familie nun das neue Haus in der Mengstrasse bauen und beziehen, schreibt der verstossene Sohn dem Vater einen Brief, in welchem er aufgrund der aus dem Familienvermögen bezahlten Baukosten eine Nachforderung von 33 335 Kurantmark zu seinen Gunsten errechnet, welche dann – aus höherem Firmeninteresse und innerfamiliär praktizierter christlicher Mathematik – von Vater und Stiefbruder entrüstet abgelehnt wird. Wenn es eines eklatanten Exempels bedürfte für die intrikate Verflechtung von religiöser Ethik und familiärem Geschäftssinn, so wäre es dieser Brief Gottholds und das nach der Lektüre des Briefs sich ergebende Gespräch zwischen altem und neuem Firmenchef. Hier zunächst zwei kurze Passagen aus Gottholds Brief an den Vater:

„Ich muß Ihnen aussprechen, daß die Art, in welcher Sie die Kluft, welche, dem Herrn sei's geklagt, zwischen uns besteht, durch Ihre Hartnäckigkeit vertiefen, eine *Sünde* ist, welche Sie einstmals vor Gottes Richterstuhl aufs *schwerste* werden verantworten müssen. [...] Ich will keine Vermutungen darüber anstellen, welchen *verdammungswürdigen* Einflüssen ich die Behandlung verdanke, welche ich bislang zu dulden genötigt war; aber ich *protestiere* gegen dieselbe mit dem ganzen Rechtssinn des *Christen* und des *Geschäftsmannes* und versichere Sie zum letzten Male, daß, sollten Sie sich nicht entschliessen können, meine gerechten Ansprüche zu respektieren, ich Sie weder als *Christ* noch als *Vater* noch als *Geschäftsmann* länger werde achten können.“ (1.1, 49f.)

Hier haben wir Gottholds Hierarchie der Werte in klarer Auflistung: das Höchste, was ein Mensch zu sein vermag, ist ein Christ. Die nächst höhere Würde ist die eines Vaters, und die dritthöchste ebenso Respekt verdienende Auszeichnung lautet: Geschäftsmann. Es ist verständlich, dass dieser Brief den alten Buddenbrook zu Zornesorgien treibt.

„Unchristlichkeit! Ha! Geschmackvoll, muß ich sagen – diese fromme Geldgier! Was seid ihr eigentlich für eine Kompanei, ihr jungen Leute, – wie? Den Kopf voll christlicher und phantastischer Flausen ... und ... Idealismus! und wir Alten sind die herzlosen Spötter [...] und lieber dem alten Vater die größten Sottisen ins Haus schicken, als auf ein paar tausend Thaler verzichten!“ (1.1, 51)

Der neue Firmenchef neigt zwar mehr zu christlichem Mitleid mit einem Familienmitglied als der alte:

„Es sollte kein heimlicher Riß durch das Gebäude laufen, das wir mit Gottes gnädiger Hilfe errichtet haben ... Eine Familie muß einig sein, muß zusammenhalten, Vater, sonst klopft das Übel an die Thür ...“ (1.1, 53)

Doch dann beginnt der pietätvoll Gottes Hilfe beanspruchende junge Firmenchef zu rechnen. Und das ergibt dann schnell ein klares Ergebnis:

„Gesetzt, Sie leisten an Gotthold eine Entschädigungssumme für den Anteil am Hause, so ist das Prinzip durchbrochen, so ist er damals *nicht* endgültig abgefunden worden, so kann er nach Ihrem Tode ein gleich großes Erbe beanspruchen wie meine Schwester und ich, und dann handelt es sich für die Firma um einen Verlust von Hunderttausenden, mit dem sie nicht rechnen kann, mit dem ich als künftiger alleiniger Inhaber nicht rechnen kann ... Nein, Papa!“ beschloss er mit einer energischen Handbewegung und richtete sich noch höher auf. „Ich muss Ihnen abraten, nachzugeben!“ (1.1, 54)

So bleibt, christliche Haltungen hin oder her, das Geld beisammen und in der Firma. Hier schliessen Religion und Kapitalismus einen Pakt der Verträglichkeit, wie man sich diesen nicht schöner ausdenken kann.

Soviel zur Verflechtung von Firma und Christentum. Will man die nicht weniger innige Beziehung zwischen familiären Ereignissen und Religion in den Blick bekommen, muss man das sogenannte „Familienbuch“ öffnen. Die Gedanken, die Konsul Johann Buddenbrook dort niederlegt, sind über weite Strecken in Gebetsform abgefasst. Hier eine Probe:

„Heute, d. 14. April 1838, morgens um sechs Uhr, ward meine liebe Frau Elisabeth, geb. Kröger, mit Gottes gnädiger Hilfe aufs glücklichste von einem Töchterchen entbunden, welches in der hl. Taufe den Namen Clara empfangen soll. Ja, so gnädig half ihr der Herr, obgleich nach Aussage des Doktors Grabow die Geburt um etwas